Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 36

Rubrik: Bärner Platte

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ueli der Schreiber:

Bärner Platte

Vor dreißig Jahren

Vor dreißig Jahren fuhr ich als Schulbub hinten auf einem Militärcamion in die umliegenden Dörfer mit und half bei den Militärküchen Brot abladen. Wir wurden auch als Meldefahrer eingesetzt und arbeiteten in den Ferien bei Bauern. Unsere Väter sahen wir monatelang nicht; sie waren im Dienst – im Aktivdienst. Wir Jungen leisteten unseren Beitrag an die Landesverteidigung bereitwillig. Es war nicht die Zeit, zu murren.

* * *

Eine Heldengeneration also? – Nein, natürlich nicht. Wir hatten sogar Angst, Angst vor dem Krieg, der so nahe war und von dem wir sechs Jahre lang nicht wissen konnten, daß er uns verschonen würde. Die Mobilmachung vom 2. September 1939, die unheimlichen Zeitungs- und Radiomeldungen, die besorgten Gespräche der Erwachsenen, in denen oft das grauenhafte Wort Gaskrieg vorkam, die nächtlich heulenden Alarmsirenen, das alles war nicht geeignet, uns eine sorglose Jugendzeit zu schenken. Trotzdem glaube ich nicht, daß es die Jungen heute besser haben als wir vor dreißig Jahren. Wir waren nicht unglücklich. Auf uns lastete eine einzige, riesige Sorge: die Kriegsgefahr, und daneben erschienen all die kleinen Alltagssorgen so unbedeutend, daß sie uns wenig anhaben konnten. Zudem waren zu jener Zeit die Schweizer einig wie seither nie mehr. Wir führten ein einfaches, anspruchsloses Dasein und hatten weder die Zeit noch das Bedürfnis, uns gegen das ‹Establishment›, das damals noch nicht so hieß, aufzulehnen.

* * *

Also eine Mustergeneration? – Nein, auch das nicht. Wir waren wohl nicht positiver als die Heutigen, aber wir hatten weniger Gelegenheit, negativ zu sein.

Und nun sollte wahrscheinlich die Moral kommen. Etwa so: «Ei, liebe Junge, nehmt euch ein Beispiel an unserer Generation, schraubt eure Ansprüche zurück und seid dankbar, daß ihr nicht erleben müßt, was wir erleben mußten!» Diese Moral möchte ich weglassen. Es genügt mir, wenn meine jugendlichen Leser zur Kenntnis nehmen, daß die heutigen Alten in anderen Verhältnissen aufgewachsen sind und deshalb manches anders sehen als sie, daß das jedoch noch lange kein Grund ist, sie der Verständnislosigkeit zu bezichtigen. Dreißig Jahre Altersunterschied bedeuten nicht, daß man nicht miteinander auskommen kann. Man muß nur nicht den Helden spielen wollen – auf beiden Seiten nicht.

* * *

Im übrigen, liebe Junge, bin ich gespannt darauf, wie *ihr* euch im Jahre 1999 als Etablierte den dreißig Jahre Jüngeren gegenüber herausreden werdet.

Ein Berner namens Achmed Nasser

war ein erklärter Judenhasser
und zeigte dieses frank und frei,
weshalb die Fremdenpolizei
ihn wochenlang beschattete
und dann Bericht erstattete.

Es stand in selbigem Bericht,
der Achmed sei ein Berner nicht,
er sei vielmehr ein apokrypter
– das heiße heimlicher – Aegypter,
und auch sein Name, hieß es ferner,
sei ungewohnt für einen Berner.

Der beredte Berner

Ein Fernkurs für Anfänger in 10 Lektionen

(Ausschneiden, aufbewahren!)

Lektion 2: Kosmopolitisches

Man hört immer wieder die Meinung, das Berndeutsche sei eine alemannische Sprache. Dies trifft zum Teil zu – aber nur zum Teil. In Wirklichkeit ist unser Dialekt eine geradezu atemberaubende Mischung von sprachlichen Elementen aus aller Welt. Und dies ist historisch bedingt.

Man vergesse nicht, daß die Republik Bern bis vor kurzem – um genau zu sein: bis 1798 – ein Gebiet umfaßte, das bis an den Genfersee reichte. Napoleon hat dann die Waadt von uns abgespalten – er büßte dafür auf St. Helena –; aber noch heute wird in einem bedeutenden Teil des Kantons französisch gesprochen. Daß sich dies auf die Sprache der Hauptstadt auswirken mußte, ist höchstens dem Ungebildeten nicht klar. Auf Schritt und Tritt begegnen wir francophonen Sprachelementen. Von Trottoir und Portemonnaie wollen wir gar nicht reden, das ist schweizerisches Allgemeingut. Wo aber sagt man sonst «Büss» für Autobus? In Zürich sagen sie «Buss», die besonders Aufgeklärten vielleicht «Böss» – aber sicher niemals «Büss». «Büss» ist eben französisch. Gleich ist es bei Casino. Alle übrigen Schweizer sagen «Kasiino» – der Berner betont «Ggàsino», genau wie der Romand. Und wie nennen Sie in Ihrem Dialekt jene weißen, mit Tabak gefüllten Glimmstengel? Zigarette? Dann sind Sie sicher kein Berner. Der Berner sagt, wie der Welsche, Sigarette und Sigare.

Sie müssen wissen, daß es für einen Berner gar nicht ungewöhnlich ist, wenn er seine Gattin jenseits der Saane holt. Solche Mischehen sind zu begrüßen: Wenn die etwas schwerfälligen Berner Chromosomen sich mit den spritzigeren aus dem romanischen Westen vereinigen, gibt das eine Mischung von Zuverlässigkeit, Treue und Esprit, die jedem Nationalrat wohl anstehen würde.

Sie müssen ferner wissen, daß aus obigem Grund in mancher Berner Familie zu Hause französisch gesprochen wird, während man gegen außen die lokale Umgangssprache pflegt. Es gibt darum in Bern sicher mehr Einwohner, die korrektes Französisch sprechen, als etwa in Zürich oder St. Gallen, und das berüchtigte «Frangseh federal» hat seinen Ursprung sicher nicht bei den Bewohnern der Bundesstadt.

Dazu kommen aber nun auch noch Elemente aus anderen Sprachen. Das Wort «City» wird auch bei uns immer häufiger gebraucht und scheint unausrottbar zu sein. Einen Shopping Center haben wir zwar noch nicht, aber wenigstens einen «Wohn-Shop», eine Kombination von Einheimischem und Angelsächsischem, die weniger von der Intelligenz ihres Schöpfers als vom Trend (Trend! – schon wieder etwas Englisches) zum Kosmopolitischen zeugt. Ins gleiche Kapitel gehört der «Garten-Center» – nicht etwa «Garden Center», wie der Anglophile erwarten würde; wir sind halt eben doch noch mit der Scholle verbunden.

Der italienische Einfluß beschränkt sich hauptsächlich auf das Grußwort «Ciao!». Auch hier sind wir indessen nicht bloße Nachäffer des Auslandes, indem wir «Tschau» sagen wie etwa die Zürcher – oh nein, wir assimilieren das Wort, passen es unserer heimischen Aussprache an und sagen «Tschou».

Tschou zäme!

(Wird fortgesetzt)

THUNERSEE

Ideal für Nachsommer- und Herbstferien.

		2. Klasse	1. Klasse
Seeluftkurabonnement	7 Tage	26.–	36.–
	15 Tage	35.–	49.–

Segelschule bis Ende September in Betrieb. Preisgünstige Nachsaison-Arrangements in Hotels und Pensionen.

Prospekte: Verkehrsverband Thunersee, Thun, Tel. 033 / 2 23 40